

Josef Müller

Religiöse „Erziehung“ oder „Sozialisation“?

Auf der Suche nach einem sozialisationstheoretischen Ansatz für Religionspädagogik und Jugendarbeit

1. Mangelnde Rezeption empirischer Sozialisationsforschung

Bedenken gegen den Sozialisationsbegriff: Kennzeichnung eines Anpassungsprozesses

Mit einem neu bedachten Sozialisationsbegriff können nach Müller die Anliegen einer Hinführung junger Menschen zur Übernahme sozialer Rollen und zum Weitertragen des kulturellen Erbes, wie auch ihre Befähigung zur Suche nach neuen Formen und Möglichkeiten des Lebens und Zusammenlebens besser dargestellt werden als mit dem Begriff der religiösen „Erziehung“. Gerade die in dieser Sozialisationstheorie geforderte Interaktion zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen dürfte eine wichtige Basis für die zukünftige Jugendarbeit sein und wird von gelungenen Modellen bestätigt. red

Angesichts des offenkundig zutage tretenden Dilemmas einer „kirchlichen Jugendarbeit“ stellt sich den Institutionen, die bisher die religiöse Sozialisation der heranwachsenden Generation gewährleisteten, die Frage nach der *Eigenart* einer spezifisch christlichen „Erziehung“ oder „Sozialisation“ immer dringender. Die in jüngster Zeit erfolgte Fixierung der religionspädagogischen Diskussion auf den schulischen Religionsunterricht und seine Möglichkeiten hat dazu geführt, daß die Aspekte der verschiedenen Sozialisationstheorien innerhalb der Sozialpsychologie, Soziologie und Psychoanalyse, die der Erforschung des religiösen Sozialisationsprozesses zugrundegelegt und für die Eingliederung von Kindern und Jugendlichen in die Kirche ekklesiologisch relevant werden könnten, in der wissenschaftlichen Erörterung höchstens ansatzweise zur Kenntnis genommen werden.

A. Exeler wendet sich überhaupt noch gegen die Verwendung des „Sozialisationsbegriffs“ für den Bereich der religiösen Erziehung. Seine Bedenken beruhen vor allem darauf, daß der Begriff der Sozialisation „von seinem Ursprung her beeinflusst ist von den Vorstellungen des Behaviorismus und des konditionierten Lernens“ und ursprünglich dazu dienen sollte, „einen gelungenen Anpassungsprozeß zu kennzeichnen“¹. Er meint, natürlich könne man „den Sozialisationsbegriff so interpretieren, daß er die Momente des Experimentes, der kritischen Reflexion des Überkommenen und der selbständigen Weiterentwicklung mit umfaßt“, dies sei jedoch in der ursprünglichen Wortbedeutung und -verwendung nicht gegeben. „Für eine religiöse Erziehung, die der Gegenwart und Zukunft gerecht werden will, dürfte es entscheidend sein, daß sie gerade nicht auf bloße Anpassung bedacht ist.“ „Religiöse Erziehung“ sei in jedem Fall „mehr als ein Sozialisationsvorgang“². Nun lautet jedoch der Haupt-

¹ Vgl. A. Exeler, Religiöse Erziehung in einer säkularisierten Gesellschaft, in: Katechetische Blätter 98 (1973) 717–732, bes. 728.

² Ebd.

vorwurf, der gerade gegen die *religiöse Erziehung* erhoben wird, sie trage dazu bei, die heranwachsende Generation an die bestehenden Verhältnisse anzupassen, sie ihren eigenen Bedürfnissen und Interessen zu entfremden, anstatt sie auf Selbständigkeit und Mündigkeit hin freizugeben³.

In seinem „Plädoyer für eine unchristliche Erziehung“⁴ wirft D. Damm der religiösen Erziehung vor, sie sei repressiv und realitätsfremd, sie verhindere kritische Rationalität und Dialogfähigkeit. Jahrhundertlang habe sie „autoritäre Herrschaftsformen untermauert und die Emanzipation des Menschen gehemmt“. Für ihn und die Vertreter dieser Ideologie bedeutet christliche Erziehung „Frageverbot, Tabubildung, Vernachlässigung kritischer Realitätsprüfung, Gefühlsgehorsam, Setzen von Denkhemmungen und Erziehung zu Stereotypen des Denkens und Handelns“⁵.

Sieht man die Funktion der Erziehung mit E. Durkheim in der „Schaffung des sozialen Wesens“⁶, hat sie dafür zu sorgen, „daß die Mitglieder der Gesellschaft ihr ganzes Leben hindurch eingeordnet bleiben“, ist die Aufgabe der Erziehung also „die der Stabilisierung des sozialen Gleichgewichts im jeweiligen sozialen System und die Reproduktion des kulturellen Erbes und der sozialen Rollen und Positionen“⁷, fällt es genau so schwer, als Ziel der Jugendarbeit gegen die Gefährdung durch Manipulationen und Zwänge des Systems, des Konsums und der Gesellschaft Mündigkeit, kritische Rationalität, Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft durchzuhalten wie bei einem *offenen Begriff* von religiöser Sozialisation, wobei unter dem Gesichtspunkt der sozialen Relationen, die dem Sozialisationsprozeß zugrundeliegen, der Vorgang der „Sozialwerdung“ genauso zu berücksichtigen wäre, wie die Selbständigkeit und die Bedürfnisse des einzelnen.

Im Rahmen eines solchen Diskussionsbeitrags zur Zielbestimmung des religiösen Sozialisationsvorgangs kann es sich nicht darum handeln, einen Begriff, der in der allgemeinen Sozialisationsforschung überdies nicht eindeutig bestimmt ist, unbesehen auf den Bereich der religiösen Sozialisation zu übertragen, es kann lediglich versucht werden, unter spezifisch religionspädagogischen Gesichtspunkten einige Aspekte der Sozialisationsforschung aufzuzeigen und einige

³ Vgl. H.-B. Kaufmann, Religiöse Erziehung unter Ideologieverdacht, in: G. Stachel - W. G. Esser, Was ist Religionspädagogik (Unterweisen und Verkünden 13), Zürich - Einsiedeln - Köln 1971, 91-114.

⁴ D. Damm, Plädoyer für eine unchristliche Erziehung, in: Vorgänge 1969, H. 7/8, 273.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ E. Durkheim, Education et sociologie, Paris 1923, 50.

⁷ G. M. Rückriem, Der gesellschaftliche Zusammenhang der Erziehung, in: Funk-Kolleg Erziehungswissenschaft I (Fischer Taschenbuch 6106), Frankfurt a. M. 1970, 277 f.

„Erziehung“ wie
„Sozialisation“ sind
offener zu sehen

1.1 Religiöse
Sozialisation als
Einzelfall einer
Normenübertragung
bzw. -übernahme?

vorläufige Konsequenzen zu formulieren, die sich aus der Beschäftigung mit dieser Problematik ergeben⁸.

Geht die empirische Sozialisationsforschung normalerweise vom unmündigen Kind aus, das der gesellschaftlichen Unterstützung bedarf, um in dieser Gesellschaft leben zu „lernen“ – wobei die Anforderungen der Gesellschaft kaum problematisiert werden, weil die Welt und die Gesellschaft in Ordnung bleiben, wenn das Kind die elterlichen und damit gesellschaftlichen Werte und Handlungsmuster „internalisiert“ –, muß überdies berücksichtigt werden, daß es bis jetzt keine sozialwissenschaftliche Theorie gibt, welche die verschiedensten Ansätze der soziologischen, sozialpsychologischen, psychoanalytischen, entwicklungspsychologischen Ergebnisse der Sozialisationsforschung, um nur diese Wissenschaften zu nennen, integrieren würde. Bei der jeweiligen Theoriebildung von „Sozialisation“ spielt der Bezugsrahmen eine wichtige Rolle.

Verschiedene
Bezugsrahmen für
„Sozialisation“

Unter der Voraussetzung einer *behavioristischen Psychologie* steht das „Übernahme-Modell“ im Vordergrund. Durch die Erziehungspraktiken, die in der frühen Kindheit in der Familie angewandt werden, lernt der Mensch soziale Verhaltensweisen und wird in die Gesellschaft eingegliedert. In Verbindung mit *soziologischen* Sozialisationstheorien werden verschiedene Lernarten und Lernprozesse zusammengefaßt, in denen Normen und Werte der umgebenden Gruppe, der ein Heranwachsender angehört, gelernt werden: „Sozialisation“ als Prozeß der „Internalisierung“ von Werten und Verhaltensweisen. Dazu gehört das Lernen der Rollen, die für das Funktionieren eines sozialen Systems notwendig sind (Parsons). In der *psychoanalytischen* Entwicklungslehre spielen vor allem die Theorie vom Einfluß früher Kindheitserfahrungen auf die spätere Entwicklung, die Theorie von der Entstehung und Struktur des Über-Ich eine wichtige Rolle. Wenn der Sozialisationsprozeß gelingt, kommen im Erwachsenen das Es, Ich und das Über-Ich zu einem positiven Ausgleich, wobei dem Ich, der Ich-Stärke die führende Rolle zugeschrieben wird.

Bedingungsfaktoren
für religiöse
Sozialisation
kaum erforscht

Das Phänomen der religiösen Sozialisation selbst ist bis jetzt nicht hinreichend erforscht. Es ist besonders seit den Untersuchungen von L. A. Vaskovics üblich geworden, den Begriff „Sozialisation“ auch im Zusammenhang der Tradierung und Aneignung religiöser Werte, Vorstellungen und Verhaltensweisen zu gebrauchen, wobei die Theorie der religiösen Sozialisation in der Sicht der Religionssoziologie

⁸ Für den Versuch einer differenzierten Standortbestimmung und die Problematik einer Rezeption von Ergebnissen der Sozialisationsforschung plant der Verfasser eine eigene Publikation.

durch die Übertragung eines allgemeinen Sozialisationsbegriffs gekennzeichnet ist, der sich nicht prinzipiell von der Sozialisation kultureller Werte unterscheidet⁹. Der von der Religionssoziologie angewandte Begriff „Religion“ wird nur insofern relevant, als die religiösen Werte und Normen im Verhalten, in den Einstellungen des einzelnen zum Ausdruck kommen. Man geht von der Annahme aus, daß sich „Religion“ in einem bestimmten Verhalten äußern müsse, zu dem eine kultisch-rituelle Praxis gehört. Die Frage, welche Bedingungen gesetzt werden müssen, damit der einzelne religiöse Inhalte nicht nur äußerlich übernimmt, sondern sich innerlich damit auseinandersetzt, wird nicht untersucht. Es fehlen detaillierte Forschungen über die Strukturmomente und Bedingungsfaktoren religiöser Entwicklungsprozesse in unserer Gesellschaft. Dabei müßten diese Vorgänge vor allem im Blick auf die Bedingungsbeziehungen zwischen dem Milieu (schichtspezifische Unterschiede) und den verschiedenen Sozialisationspraktiken untersucht werden. Speziell für Fragen wie: fördert der christliche Glaube den Heranwachsenden in seiner Entwicklung; begünstigt er die Erfahrungen der Identität mit sich selbst; wirkt er befreiend, oder aber besteht der Vorwurf zurecht, daß er den Heranwachsenden in seiner Entwicklung beschränke, wäre es notwendig, die Bedingungskonstituenten im Prozeß der religiösen Sozialisation näher zu kennen.

Das persönliche Hineinwachsen in den Glauben als lebensbestimmenden Faktor gewinnt in dem Maß sozialisierende Kraft, als dieser Vorgang Realisierungsformen herrschaftsfreier Kommunikation, rationale Durchsichtigkeit und Möglichkeiten der Selbstbestimmung einschließt. Damit es gelingt, die Bedeutung der Glaubensentscheidung für den Prozeß der Sozialisation zu erweisen, müssen wichtige pädagogische Einsichten, die im Überschneidungsfeld soziologischer, sozialpsychologischer und theologischer Fragen liegen, weiter geklärt werden.

Bisher wurde die Fragestellung, wie die institutionalisierte Religion in der Gesellschaft durch lange Zeit hindurch mehr oder weniger unverändert fortbestehen kann, wie sich kirchliche Institutionen ständig selbst erneuern, durch den Hinweis auf die Vermittlung von Normen, Wertsystemen, Rollenmustern und Verhaltensweisen durch die entscheidenden Sozialisationsagenturen (Familie, soziale Gruppen, Institutionen der kirchlichen Gemeinden) erklärt. Nach H. Stei-

1.2 Sozialisation als
Gefüge sozialer
Relationen — der Ansatz
zu einer reflexiven
Sozialwissenschaft

⁹ Vgl. L. A. Vaskovics, Religionssoziologische Aspekte der Sozialisation wertorientierter Verhaltensformen, in: Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie, Bd. 3: Theoretische Aspekte der Religionssoziologie (II), Köln — Opladen 1967, 115–146, bes. 130–135.

Sozialisation als lebenslanger Vorgang

ner¹⁰ trägt die Vorstellung, die Übernahme von Werten und Normen bestehe in einem Vorgang der „Verinnerlichung“, „Internalisierung“ dieser Werte und Normen, zu wenig der *Interaktion* Rechnung, in welcher die Heranwachsenden und Erzieher stehen. In diesem Interaktionsprozeß setzt der Erzieher Bedingungen, auf die das Kind und der Jugendliche unter Ausnützung der Möglichkeiten, welche die Umwelt bietet, Strategien zur Aufrechterhaltung ihres Gleichgewichts entwickeln. Während die bisherige Vorstellung von der „Internalisierung“ von Werten und Normen die Tatsache übersieht, daß es sich hierbei um *soziale Relationen* handelt, die nicht einfach „psychologisiert“ oder gar „verdinglicht“ werden dürfen¹¹, entspricht das Modell Steinerts von der Entwicklung bestimmter Strategien dem Gefüge sozialer Relationen, die im Sozialisationsprozeß wirksam werden. Dieser ist nach Steinert kein „zwangsläufig“ sich vollziehendes Ereignis, sondern ein Interaktionsvorgang. Sozialisation besteht nicht darin, die gebotenen Bedingungen einfach hinzunehmen, vielmehr darin, daß der einzelne versucht, aktiv auf sie zu reagieren, sie zu modifizieren, wenn möglich zu nützen (solche Reaktionen werden derzeit am besten greifbar und auch beschrieben in der Ausbildung einer „Gegenkultur“ bis hin zur jugendlichen „Bandenbildung“)¹².

Im Sinne Steinerts genügt es in einem Großteil der Fälle zur Verhaltensklärung, wenn man nicht „Internalisation“, sondern „Kenntnis der Normen“ voraussetzt, die dann „je nach Machtposition“ per „Selbstdarstellung, Forderung, Abschirmung oder ‚Aufsässigkeit‘ strategisch eingesetzt werden“¹³. Hier wird die „soziale Norm“ aus dem „metaphysischen Begriffshimmel“ heruntergeholt und zu einem „Verzatzstück sozialen Handelns“ deklariert. In diesem Bezugsrahmen ist Sozialisation dann auch nicht so sehr ein zielgerichteter Prozeß, sondern ein *lebenslanger Vorgang*¹⁴.

Im Beziehungsgefüge der Interaktion mit den Menschen seiner unmittelbaren Umgebung und den Bezugspersonen, mit denen er ständig zusammenkommt, sammelt der Heranwachsende Selbst- und Sozialerfahrungen, die ihm bei der Entfaltung und Behauptung seiner Ich-Identität helfen können¹⁵.

¹⁰ H. Steinert, Über die Reifikation sozialer Relationen und die Strategien sozialisierten Verhaltens, in: Gruppendynamik. Forschung und Praxis 3 (1972) 223–234, vgl. auch ders., Die Strategien sozialen Handelns, München 1972, ders., Symbolische Interaktionen. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie, Stuttgart 1973.

¹¹ In seinen Arbeiten wendet sich Steinert gerade gegen die „Verdinglichung“ (Reifikation) sozialer Relationen.

¹² Vgl. ders., Militär, Polizei, Gefängnis usw. Über die Sozialisation in der „totalen Institution“ als Paradigma des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, in: H. Walter (Hrsg.), Sozialisationsforschung, Bd. II: Sozialisationsinstanzen – Sozialisationseffekte, Stuttgart – Bad Cannstatt 1973, 232.

¹³ Ebd. 244.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ In diesem Punkt trifft sich der Ansatz von Steinert mit der von G. H. Mead

2. Ansatzpunkte einer religionspädagogischen Innovation

2.1 Religion nur etwas Vorgegebenes?

Die Folgerungen solcher sozialwissenschaftlicher Reflexionen für eine religionspädagogische Innovation sollen abschließend thesenhaft formuliert werden.

Die kategorische Feststellung der traditionellen Religionssoziologie, daß Religion etwas Vorgegebenes sei, in das der einzelne hineingeboren wird, das er nicht „wählt“, sondern „übernimmt“, muß differenzierter gesehen werden.

Für die Erkundung des religiösen Sozialisationsprozesses kann von der Voraussetzung ausgegangen werden, daß die Entwicklung auf diesem Gebiet hinsichtlich ihres Verlaufs entscheidend von den sozialen Relationen des Heranwachsenden in den Primär- und Sekundärgruppen abhängt, wobei vor allem die mannigfachen Bedingungen, die von den Erziehern im Umgang mit den Heranwachsenden als Hilfen oder Sperren für persönliche Entwicklung (Hilfen zur Selbstfindung) gesetzt werden, untersucht werden müßten.

2.2 Religiöse Sozialisation durch Zuwendung von Menschen

Durch diese Sicht der religiösen Sozialisation erfährt das in einer „Theologie der Verkündigung“ weitverbreitete „Entscheidungs-Modell“, nach dem der Mensch durch das Ereignis der Verkündigung immer neu und gleichsam immer radikal in Frage gestellt und zur Entscheidung gerufen wird, eine Korrektur.

Damit religiöse Sozialisation geschieht, bedarf es vor allem der Zuwendung von Menschen, die die Entwicklung zum religiösen Menschen möglich machen.

2.3 Wie kann Jugend im Lebensraum der Gemeinde gläubig werden?

Insofern es sich beim Prozeß der religiösen Sozialisation um den Lebensraum der Gemeinde handelt, ist dieser Bereich stets auf die Möglichkeiten zu befragen, welche realen Bedingungen des Gläubigwerdens Maßnahmen auf dem Gebiet des katechetischen Wirkens der Gemeinde, auf dem Sektor Jugendarbeit, in der Erwachsenenbildung haben.

Alle diese Maßnahmen sind auf die Ermöglichung der Sozialisation, Emanzipation und Identifikation des Jugendlichen und Erwachsenen im Raum der Kirche zu prüfen.

2.4 Nicht primär kognitive Sinndeutung, sondern Hinführung zur gesamtgesellschaftlichen Wirklichkeit

In der religiösen Sozialisation geht es nicht in erster Linie um die Vermittlung von Kenntnissen, um Unterricht und kognitive Sinndeutung des menschlichen Daseins.

Ziel einer solchen umfassenden Sinngebung ist vielmehr die umgreifende gesamtgesellschaftliche Wirklichkeit, welche zu den Bedingungen des menschlichen Daseins gehört.

2.5 Befähigung zur Glaubensentscheidung

Aufgabe der religiösen Sozialisation ist die Befähigung zur Orientierung und Entscheidung zum Glauben.

entwickelten Interaktionstheorie, in der es vor allem um den Ausgleich zwischen den Anforderungen der nebeneinander bestehenden Rollenerwartungen und -zuweisungen und den eigenen Erfahrungen geht, die der einzelne im Prozeß der Interaktion sammelt (vgl. G. H. Mead, *Mind, Self and Society*, Chicago 1934).

2.6 Die Sozialisationsbedingungen der Kleinfamilie

Eingliederung in die Kirche bedeutet weder Erziehung zu einem sachlich nicht hinterfragbaren Gehorsam, noch Indoktrination einer bestimmten Lebensorientierung.

Beklagte Sozialisationsmängel der Kleinfamilie (Tradierung eines konservativen Immobilismus, Distanzierung zum öffentlichen Raum, ungenügende Vorbereitung auf eine differenziertere Übernahme der Geschlechterrollen) dürfen nicht dazu führen, die andererseits günstigen Sozialisationsbedingungen zu übersehen, die gerade in der Kleinfamilie möglich sind: die kontinuierliche Interaktion zwischen Eltern und Kind, die Intensität der dem Kind gegenüber geäußerten Gefühlsreaktionen, die Bestätigung von seiten der Erwachsenen, der mögliche Ausgleich von Spannungen, reichhaltige Anregungen in der Umgebung des Heranwachsenden, die nur wenige Stereotypen umfassen¹⁶.

Die Bedingungen, die die Eltern im Zusammenleben mit den Jugendlichen setzen, beeinflussen die Entwicklung und das Verhalten des Kindes und Jugendlichen mehr als viele bewußten und absichtlichen erzieherischen Einwirkungen.

2.7 Rollenkonflikte und Kontakte zu Gruppen von Gleichaltrigen

Die Jugendzeit ist in vielfacher Hinsicht eine Phase der Unsicherheit und vieler Rollenkonflikte. Umso mehr pflegen die Jugendlichen Kontakte zur Gruppe der Gleichaltrigen. Hier realisieren die Jugendlichen ihr eigenes Leben, ihre Vorstellungen von Werten und fühlen sich in ihrem Streben nach persönlicher Autonomie bestätigt und bestärkt.

Das Beispiel der Jesus-People-Bewegung zeigt, wie intensiv der Einfluß der Gleichgesinnten sein kann; andere Beispiele der Peer-Group-Culture könnten aus der Vorliebe für bestimmte Musik, Mode, bestimmte Lebensgewohnheiten angeführt werden. Diese Erkenntnisse müßten zu einer Überprüfung der Formen und Inhalte religiöser Sozialisation im Jugendalter führen.

2.8 Selbständige Auseinandersetzung mit Werten, Normen und Rollen

Die Jugendarbeit sollte den Jugendlichen zur selbständigen Auseinandersetzung mit vorgegebenen Normen und Rollen befähigen: In dieser Auseinandersetzung ereignet sich der Prozeß der Sozialisation.

Hier liegt u. a. auch der Ansatz für eine „therapeutische“ Jugendarbeit, die die in der Primärgruppe vermittelten Sozialisationsmuster in Frage stellt und durch das Überprüfen und Problematisieren des bisherigen Sozialisationsverlaufs versucht, gewisse Schäden auszugleichen.

¹⁶ Vgl. L. Liegle, *Familienerziehung oder Kollektiverziehung? Eine falsche Alternative*, in: *Walter*, a. a. O. 50.